

Digitale EU und EU digital – Wie wir die digitale Transformation gemeinsam schaffen

Im September 2013 war in einer Fußgängerunterführung in Konstanz ein Graffiti mit folgendem Text zu lesen: „EU = DIKTATUR“. Die meisten Passanten schienen sich an dieser umstürzlerischen Gleichung nicht groß zu stören, denn sie wurde erst Monate später von anderen, besser zu den anstehenden Feierlichkeiten rund um das Konstanzer Konzil von 1414 bis 1418 passenden Darstellungen übersprüht. Inzwischen hat die Brutalisierung im sprachlichen Umgang miteinander – vor allem in den digitalen Medien-, enorm zugenommen. Damit bleibt ein Beigeschmack. Denn es stellt sich die Frage, was da bloß mit den Bürgern einer an sich weltoffenen Stadt und deren Einstellungen zur Europäischen Union geschehen ist. Und dies vor allem angesichts des mittlerweile immer weiter fortschreitenden Übergangs vom analogen in ein digitales Zeitalter.

Einer der wichtigsten Anforderungen der Digitalisierung ist die reflektierte Sprachbenutzung derjenigen Menschen, die sich ihrer bedienen – konsumierende ebenso wie gestaltende. Aussagen, die mit Hilfe von informationstechnologischen Gerät getroffen werden, sollten stets logisch korrekt und in der Begriffswahl so, wie sie von der Sprachgemeinschaft mehrheitlich verstanden werden, gemeint sein. Dies ist vor allem deshalb maßgeblich, weil das Medium „Computer“, im Unterschied zum Papier, selbst aktiv werden kann und das von Menschen Gesagte so verarbeitet, wie es ihm unter formal-logischen Regeln als korrekt und schlüssig erscheint. Die Inhalte spielen hierbei zunächst keine Rolle.

Bei der Digitalisierung von beispielsweise Prozessen stellt die Rekonstruktion von Fachbegriffe der jeweiligen Anwendungsbereiche eine der wichtigsten Aufgaben überhaupt dar. Sie gehört aus Sicht der Anwendungsentwicklung zur Modellierung, die der Programmierung und anschließenden Implementierung stets vorauszugehen hat. Und der Benutzer hat sich bei der Nutzung dieser Anwendungen an der rekonstruierten Begrifflichkeit zu orientieren oder vieles, was er mit den IT-Geräten tut, wird fehlerhaft und möglicherweise mit schwerwiegenden Folgen für die Sprachgemeinschaft (z. B. fehlgeleitete Datenanalyse im Zusammenhang mit Big Data) weiterverarbeitet.

Kommen wir zum Graffiti in der Konstanzer Fußgängerunterführung zurück. Ausgehend von den obigen Überlegungen, bedeutet der Übergang von einer analogen zu einer digitalen Europäischen Union das Folgende:

- Internet-basierter IT-Einsatz in den Institutionen der Mitgliedsstaaten der EU,
- reflektierte Sprachbenutzung der Bürger in der Kommunikation mit anderen: Face-to-Face sowie über digitale Medien wie Twitter oder Facebook und

- mehr Möglichkeiten verschiedener Formen der direkten Demokratie durch beispielsweise E-Voting (E-Wahlen).

Bürger und Demokratien

Eine „digitale EU“ ist qualitativ gesehen etwas anderes als nur IT-Einsatz in der EU, den wir zur Unterscheidung auch „EU digital“ nennen können. Ein vernetzter IT-Einsatz, der z. B. bei Facebook oder Twitter zur Geltung kommt, setzt in Demokratien die „Erziehung“ der Bürger zu einer disziplinierten, insbesondere reflektierten, also relevante Begriffe rekonstruieren könnenden Sprachbenutzung voraus. Die sogenannten „Digital Natives“ werden von vielen heutzutage als genau diese sprachreflektierenden Bürger angesehen, denn schließlich sind sie ja mit der digitalen Technologie aufgewachsen, so selbstverständlich wie Generationen zuvor mit beispielsweise dem TV-Gerät. Aber das stimmt nicht. Denn ebenso wenig wie eine digitale EU das gleiche bedeutet wie EU digital, trifft dies auch auf die Bildung zu. Es fehlt EU-weit eine „E-Bildung“ und das Wissen, dass Digitalisierung nicht nur substitutiv (altes Werkzeug „Handschrift“ wird durch neues Werkzeug „Computer“ ersetzt, Bildung digital), sondern auch rekonstruktiv (durch reflektierte Sprachbenutzung wird die geistige Haltung des Individuums klarer und präziser gefasst, digitale Bildung) erfolgen muss.

Normativ geordnetes Zusammenleben im Kleinen

Die reflektierte Sprachbenutzung oder „digitale Bildung“, die wiederum qualitativ etwas gänzlich anderes als der bloße IT-Einsatz in Klassenzimmern oder Vorlesungssälen („Bildung digital“) ist, kann von den Regeln einer dialogischen Logik, die nicht mit der formalen Computer-Logik verwechselt werden darf, bereits heute via sogenannter Chatbots gesteuert und kontrolliert werden. Sie wurde um die Mitte des 20. Jahrhunderts von den Mathematikern und Wissenschaftstheoretikern Paul Lorenzen und Kuno Lorenz entdeckt.

Carl Friedrich von Weizsäcker, der in seiner Hamburger Zeit die Lorenzensche Metamathematik studierte, schrieb über Lorenzen:

„Paul Lorenzen, der bedeutende Logiker unserer Zeit, sagte mir im Gespräch über seine dialogische Begründung der Logik: Die Logik entstammt der athenischen Demokratie. Auf dem Markt in Athen stellt Einer eine Behauptung auf. Der Andere sagt: >>Das glaube ich nicht<<. Der Erste: >>Du musst es mir aber glauben<<. Der Zweite: >>Du bist nicht der Perserkönig. Du darfst mir nicht befehlen, was ich glauben muss<<. Der Erste: >> Ich kann es Dir aber beweisen<<. Der Zweite: >>Bitte, beweis es<<! ,Und dann‘, so fuhr Lorenzen fort, ‚brauchen sie Logik‘.

Lorenzen will nicht sagen, dass sie dann die Logik erfinden, sondern dass sie dann, durch die Freiheit genötigt, die wahre Logik entdecken. Lorenzen ist wie die Griechen von der Mathematik fasziniert und er befürwortet die Demokratie.“

Der springende Punkt in dieser beeindruckenden Darstellung einer „Sprachlogik-basierten Demokratie“ ist, dass das einzige unanfechtbare Korrektiv in sprachlichen Auseinandersetzungen dialogische Gesetze, wie beispielsweise der Satz vom ausgeschlossenen Wider-

spruch, sind. Was noch hinzukommen sollte, ist die Bereitschaft zu einer Konsensorientierten Argumentation jedes einzelnen Bürgers in z. B. öffentlichen Verwaltungsangelegenheiten. Im privaten, künstlerischen oder satirischen Bereich mag die Eristik weiter blühen.

Staaten und Demokratien

Die USA können heute in Sachen E-Bildung und E-Demokratie, wenn wir ihre Entstehungsgeschichte mit berücksichtigen, das „moderne Europa“ genannt werden. Das Silicon Valley ist weltweit dabei, in Bildungs- und Demokratiefragen unsere Zukunft zu steuern. Es ist höchste Zeit, dass das „alte Europa“ durch digitale Transformation (d. h. jeder Mitgliedsstaat muss sich zu einer digitalen Demokratie fortentwickeln) hier technisch und inhaltlich massiv aufholt.

Für eine digitale EU würde das heißen: Bottom-Up Entwicklung einer einheitlichen Verwaltungsplattform für die Mitgliedsstaaten der EU und mobile Apps zur Erledigung von Verwaltungsangelegenheiten zwischen EU-Bürgern und den Institutionen in den Mitgliedsstaaten, sowie die Top-Down Koordination und Finanzierung dieses Geschehens aus den Finanzmitteln der EU. Technisch wäre das gemeinschaftliche System als eine sogenannte „Demokratiecloud“ für die EU, mit eigener Rechnerkapazität und Rechenzentren, der Fachausdruck hierfür heißt „Cloud Computing“, zu verstehen.

Normativ geordnetes Zusammenleben im Großen

Wir leben 2017 bereits in der 2. Hälfte (ca. 2000 bis 2050) der digitalen Transformation und die gravierenden Veränderungen in unseren Gesellschaften – beispielsweise durch Fortschritte in der sogenannten „Künstlichen Intelligenz“ und „digitale Klone“ -, werden eher noch zunehmen. Paul Lorenzen (1915-1994) hat diesen Umstand bereits in der 1. Hälfte (ca. 1950 bis 2000) in einer Aufsatzsammlung „Grundbegriffe der technischen und praktischen Kultur“ (1985) folgendermaßen zum Ausdruck gebracht:

„Die Welt, in der wir handeln müssen, ist uns vorgegeben: wir Menschen leben im Unterschied zu den Tieren in politischen Ordnungen - und wir müssen gegenwärtig durch industrielle Technik in einer Welt überleben, in der uns keine traditionale Ordnung mehr trägt. Wir sind daher auf Grundbegriffe angewiesen, mit denen wir Wissenschaften (Theorien) zur Stützung der technischen Praxis und der politischen Praxis aufbauen können - nur so haben wir eine Chance, Krieg und Hunger zu vermeiden.“

Wie mit informatischen Mitteln und soziologischem Sachverstand einer „zerfallenden EU“ so eine neue Ordnung gegeben werden kann, ist zwar in der Theorie leicht erdacht, praktisch hingegen umso schwerer umsetzbar. Vielleicht führt uns der Zeitgeist inzwischen aber auch schon wieder weg von republikanischen Demokratieauffassungen? Republikanische Gemeinschaften muten ihren Mitgliedern zu, unter Opfern aktiv an den Entscheidungen des Gemeinwesens zu partizipieren. Dann allerdings hilft alles Theoretisieren nichts mehr. Doch es

ist noch nicht zu spät. Allerdings müssen wir um den Karren noch aus dem Dreck zu ziehen – nicht nur virtuell, sondern sehr real – die Ärmel hochkrempeln. Dann ist praktische Projektarbeit angesagt, die bei so einer Herausforderung nur von Vielen „gemeinschaftlich“ im herkömmlichen Sinne, d. h. auf Geben und Nehmen, auf Opferbereitschaft und Solidarität beruhend, organisiert werden kann. Und das auf Grundlage einer reflektierten Sprachbenutzung und der Devise: Aus einem konsensorientierten miteinander SPRECHEN resultiert ein solidarisches miteinander LEBEN.

Informationstechnologie, reflektierte Sprachbenutzung (als Ergebnis einer entsprechenden E-Bildung) und E-Demokratie sind konstitutiv für eine neue IT-unterstützte EU. Damit schaffen wir in den Institutionen ein höheres Maß an digitaler Transparenz. Ein Ja zu einem gläsernen Staat und ein Nein zu einem gläsernen Bürger müssen hierbei für den Gesetzgeber ebenso wie für die öffentliche Verwaltung oberstes Ziel sein. Das auf diesem Wege auch Autokraten wie beispielsweise Erdogan, Putin oder Trump von einer „emanzipatorischen Demokratie“ aus besser gezügelt werden könnten, ist ein nicht unwesentlicher Nebeneffekt. In einer emanzipatorischen Demokratie kann eine einzelne Person lediglich im Dienste einer Gemeinschaft, jedoch niemals über ihr stehen.

Was ist zu tun?

Bereits Wind und Kröger stellen 2006 die These auf, dass bei einem von Grund auf neuen Entwurf und Aufbau der öffentlichen Verwaltungen in der heutigen Zeit die technischen Möglichkeiten und Internet-basierte Vernetzung als Ausgangspunkte dienen müssten. Infolge dessen sind sie der Meinung, dass heute niemand nur auf die Idee käme, „Verwaltung derart kleinteilig zu organisieren, dass selbst für einfachste Angelegenheiten Besuche bei mehreren Behörden erforderlich werden“ (Wind, M.; Kröger, D. Handbuch IT in der Verwaltung, Dordrecht 2006). Solche Besuche stehen außerhalb einer Mensch-orientierten dialogischen Logik und werden von den Bürgern - bei einer durch reflektierte Sprachbenutzung geschärften geistigen Haltung -, zu Recht als belastend und schikanös aufgefasst. Die aus der Informatik heraus zur Verfügung stehenden Mittel zum Aufbau neuer Strukturen sind hier ganz klar die durch begriffliche Rekonstruktion zu stabilisierenden Praxis-Gebiete „Prozessbeschreibung“, „Prozessoptimierung“ und „Prozesssteuerung“. Ohne diese aufwendigen Arbeiten, die ebenso wie die Begriffsrekonstruktion zur Modellierung gehören, kann die digitale Transformation auch in ihrer substitutiven Variante (EU digital) nicht gelingen.

„EU digital“ und „digitale EU“ sind somit Artbegriffe zum Gattungsbegriff „E-Europa“. „E“ steht für „elektronische Datenverarbeitung“ oder kurz „EDV“. Für ein erfolgreiches neues E-Europa müssen demnach beide Artbegriffe umgesetzt werden. Die Digitalisierung Europas erfolgt allgemein gesehen in zwei Schritten:

1. Rekonstruktion der EU-Fachbegriffe zur besseren Einführung und Nutzung der digitalen Technologie gemeinsam mit den Bürgern (z. B. auch Soziologen und Politikern) aus den Mitgliedsstaaten der EU.

2. Substitution der analogen Mittel, soweit zweckmäßig, durch digitale.

Der erste Schritt heißt Modellierung und hat unmittelbar mit dem Sachverstand der Bürger, was die EU-Fachbegriffe angeht, viel zu tun. Der zweite Schritt wird Implementierung genannt und ist von IT-Experten auszuführen.

Schlussbemerkung

Erst kommt die E-Bildung, dann die E-Demokratie – umgekehrt funktioniert es nicht. Manche Bürger zweifeln an den heutigen Zuständen hinsichtlich überbordender Bürokratie und ineffizienter Verwaltungen so sehr, dass sie sich veranlasst fühlen, ihrem Frust an öffentlichen Plätzen mit ernst gemeinten Schreibaktionen wie „EU = DIKTATUR“ Ausdruck zu verleihen. Also, warum gehen wir technologisch lösbare Probleme nicht mit mehr Mut und vor allem gemeinsam an? Die digitale Transformation gibt uns, wenn wir diese Arbeit als Gemeinschaft in Angriff nehmen, die Chance, den Zusammenhalt in der EU wieder merklich zu erhöhen.

Autor

Erich Ortner, Jahrgang 1948, ist emeritierter Professor für Anwendungsinformatik an der Technischen Universität Darmstadt. Zuletzt veröffentlichte er 2005 im EAG.LE Verlag das Buch „Sprachbasierte Informatik – Wie man mit Wörtern die Cyber-Welt bewegt“.

Kontakt: e.ortner@technum.biz

Redaktion

BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel.: +49 30 62980-114

europa-bbe@b-b-e.de

www.b-b-e.de